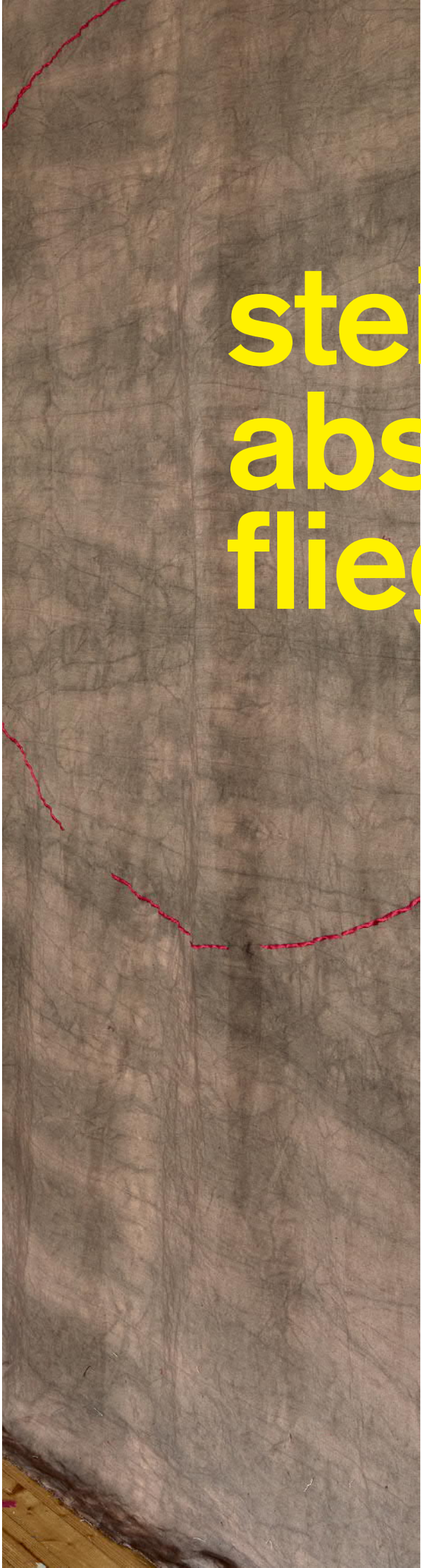


SYLVETTE BURCKHARDT
FRANZISKA FURTER
SABINE SCHLATTER
FREDERIKE SCHWEIZER
AGNÈS WYLER

Träume werden wahr

Helmhaus Zürich
26. April – 16. Juni 2019





**steigen
abstürzen
fliegen**

TRÄUME WERDEN WAHR

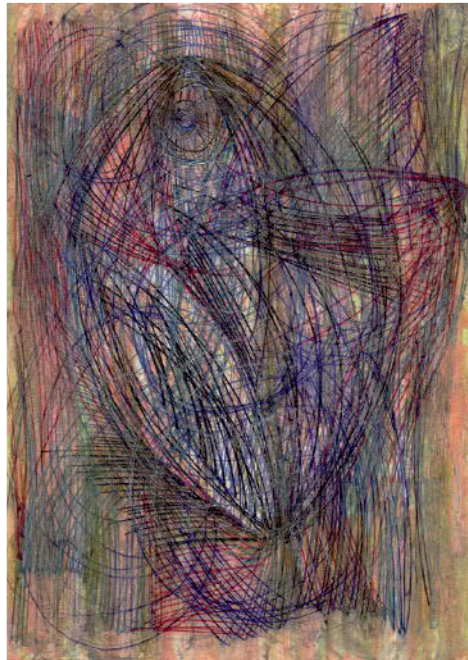
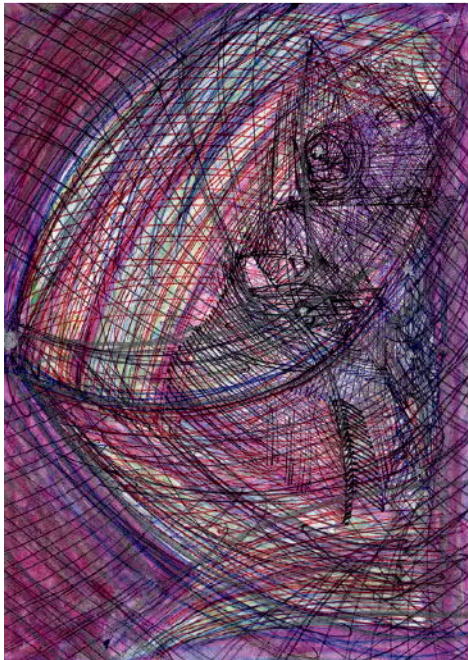
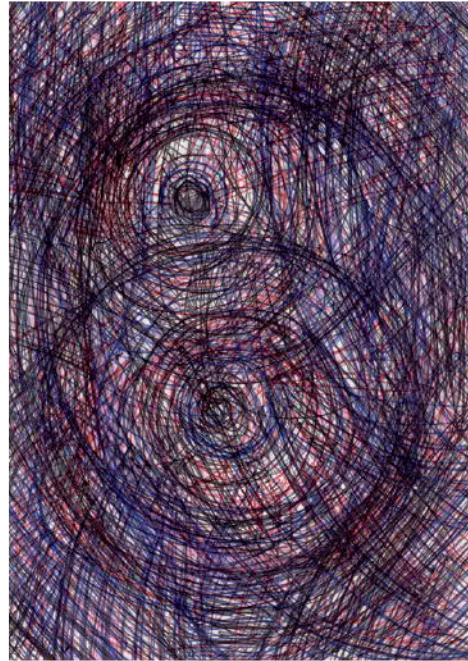
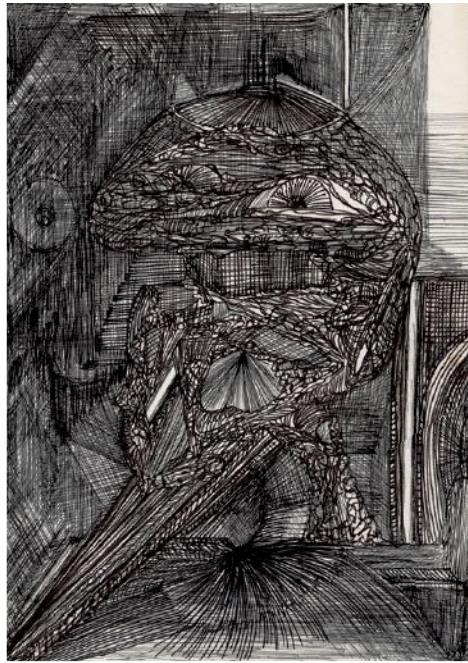
Traum und Wahrheit – ein ungleiches Paar. Träume werden wahr – und die Wahrheit fühlt sich an wie ein Traum. Oder wie ein Albtraum? Seltsam, dass man beim Titel dieser Ausstellung im Helmhaus doch nur an gute Träume denkt. Die fünf Schweizer Künstlerinnen, die alle vom Medium der Zeichnung herkommen, gehen hin und her zwischen Traum und Wahrheit. Als wäre eine Leiter dazwischen, die man mühelos rauf- und runtersteigen kann. Steigen? Abstürzen. Fliegen.

Träume werden wahr: eine naive Vorstellung? Eine trotzige These? Wenn man den Satz immer und immer wiederholt, und wenn man daran glaubt, erfüllt er sich. Vielleicht. Die Künstlerin Franziska Furter hat den Satz immer und immer wiederholt: mit einem Stempel auf ein Papier gedrückt. Bis kaum mehr was zu lesen war. Als Ausdruck von Hoffnung, die sich nicht unterkriegen lässt. Als Ausdruck von Verzweiflung, weil die Hoffnung Mal für Mal enttäuscht worden ist. Als Ausdruck von Hoffnung, gleichwohl?

Traum und Wahrheit – Hoffnung und Verzweiflung. Darum geht es in den Arbeiten aller fünf an dieser Ausstellung beteiligten Künstlerinnen. Es sind existenzielle Arbeiten. Arbeiten, die vom Innersten handeln, die schreien und sich sehnen, die weinen und frohlocken. Die aber auch spielen und geniessen, reflektieren und sich hingeben. Sie sind von Träumen inspiriert. Nächtlichen und täglichen Wunschträumen. Oder von der Wahrheit, die wie ein Traum erscheint.

Gemeinsam ist den fünf Künstlerinnen ihre zeichnerische Herkunft. Die Linien gehen weite und versponnene Wege, finden sich auch im Raum wieder, ziehen Kreise und werden Röhren. Gemeinsam ist den Künstlerinnen die Verbindung von Psyche und Körper, von Emotion und Intellekt, von Unmittelbarkeit und Reflexion. Und gemeinsam ist ihnen die Ehrlichkeit, mit der sie ihr Innerstes zeigen. Auch das, was weniger angenehm sein mag, die Unsicherheiten, die Empfindlichkeiten, die Verletzungen. Die Offenheit, mit der sie uns das zeigen, ist tief beeindruckend. Sie zeugt von grosser Stärke.

Mit Ausnahme der Arbeiten von Sylvette Burckhardt, die Manfred Betschart 2006 in seiner Galerie Nordstrasse 152 unter dem Titel «Ein Gesamtkunstwerk» erstmals gezeigt hat, sind in der Ausstellung im Helmhaus fast ausnahmslos Arbeiten zu sehen, die noch nie ausgestellt waren.



SYLVETTE BURCKHARDT

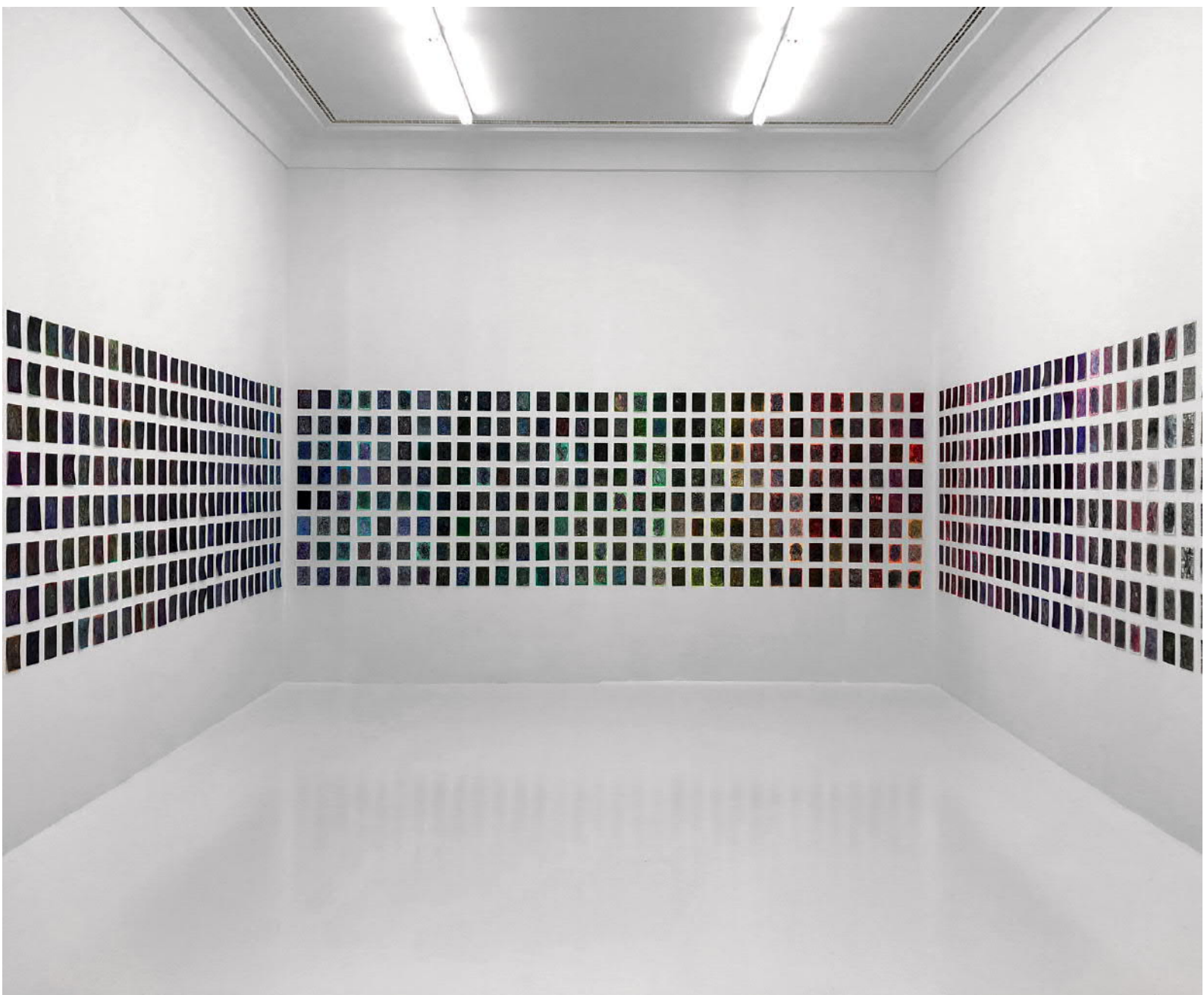
Sylvette Burckhardt (1960–2005) – ganz im Moment sein. Wer träumt, verliert das Zeitgefühl und flüchtet in eine Welt, in der alles anders zu sein scheint. Ähnlich mag es den Besucher*innen des legendären Zürcher Technoclubs Spider Galaxy ergangen sein. In der stickigen und von lauten Bässen durchdrungenen Partylocation trafen sich Ende der 1990er-Jahre etliche Liebhaber*innen der elektronischen Musik, um dem stumpfen Alltag im Rausch zu entfliehen. Unter ihnen war auch die Künstlerin Sylvette Burckhardt, die von 1997 bis 2005 über 4000 kleinformatige Zeichnungen aus der Subkultur erschaffen hat. Nacht für Nacht setzte Burckhardt der Leere des Blattes ihren ganz eigenen Linienreichtum entgegen. Inspiriert von dumpfen Technoklängen, den Bewegungen der Tanzenden im Halbdunkel, ihren inneren Bildern und von Drogen, ist ein «Gesamtkunstwerk» entstanden. Erstmals und zum einzigen Mal wurde es im Jahr 2006 in Manfred Betscharts Galerie Nordstrasse 152 unter dem Titel «Ein Gesamtkunstwerk» ausgestellt.

Gezielt wurden für die Ausstellung «Träume werden wahr» diejenigen Zeichnungen ausgewählt, in denen die Flüchtigkeit träumerischer Momente zu einer verdichteten Bildrealität gerinnt. In den 896 Zeichnungen in Postkartengrösse mischen sich bunte Markierungen von Filzstiften. Sie werden von einem verworrenen Netz aus Kugelschreiberstrichen überlagert und gestützt. Vergeblich sucht das Auge nach einem Anfang für die dynamischen Linien – in Burckhardts Club-Zeichnungen gibt es weder Vorne oder

Hinten, noch lässt sich mit Gewissheit eine Blickrichtung oder klare Motivik ausfindig machen.

Unterstützt wird diese Überfülle in den einzelnen Arbeiten durch die Hängung im ersten Raum des Helmhaus. Der haltlosen Ekstase setzte die Künstlerin eine Form, einen Raum und die rhythmische Wiederholung von Farben und Schraffierungen entgegen. Der vermeintlichen Aussichtslosigkeit eines Entzugs von Pflicht und Konvention begegnete Burckhardt mit einem obsessiven, fast manischen Willen zur Aufzeichnung eines Dazwischen. Zwischen Traum und Wirklichkeit spannte die Künstlerin ein komplexes Netz einer selbst konstruierten Wahrheit. Im selben Jahr, in dem die Spider Galaxy ihre Tore für immer schliessen musste, setzte der Tod Burckhardts ihren Club-Arbeiten ein jähes Ende. Geblieben sind dank ihrer unablässigen künstlerischen Tätigkeit nicht bloss schummrige Erinnerungen: Die Zeichnungen werden zu Zeugen eines zeitlosen Daseins, in dem sich alles irgendwie ähnelt und doch nichts gleich bleibt. (bea)

Sylvette Burckhardt,
Ohne Titel (aus den Club-
Arbeiten), 1998–2004,
Filzstift und Kugelschreiber
auf Papier, Installations-
ansicht Helmhaus Zürich





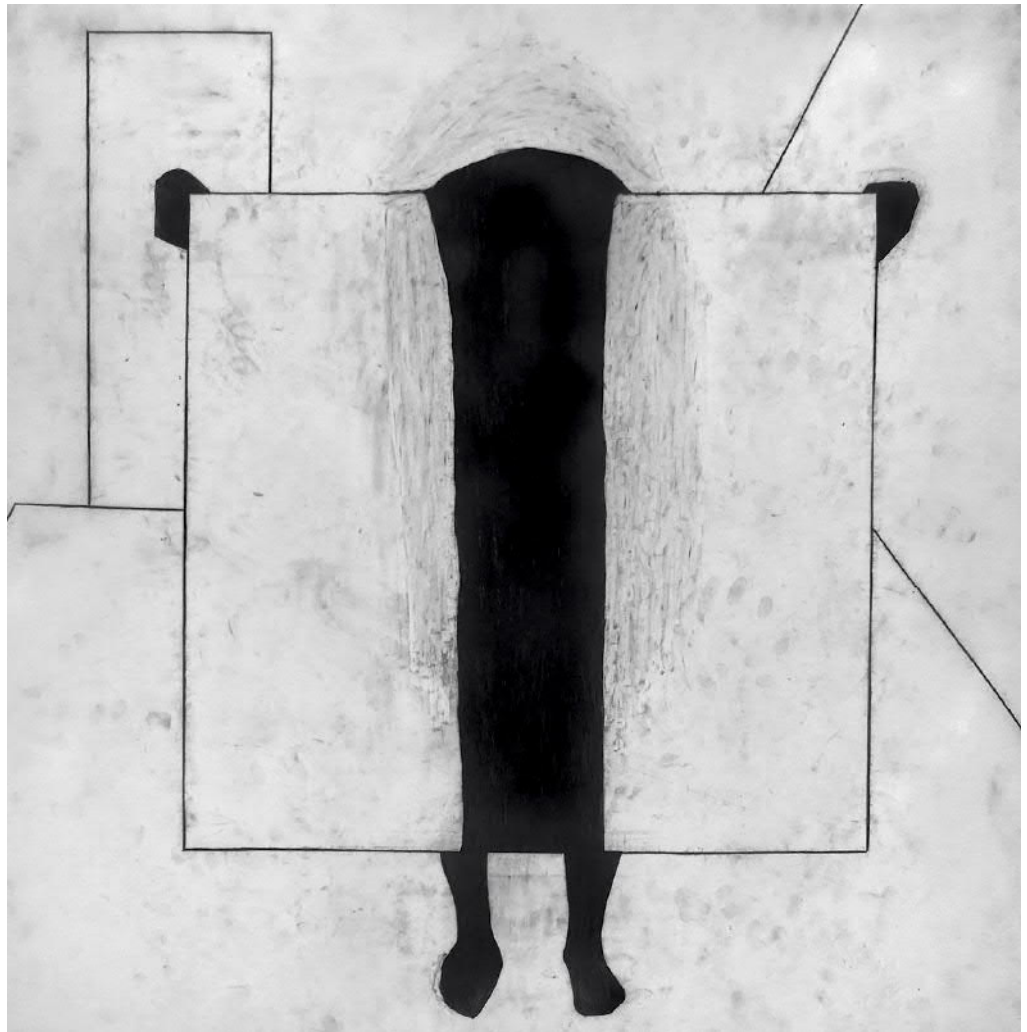
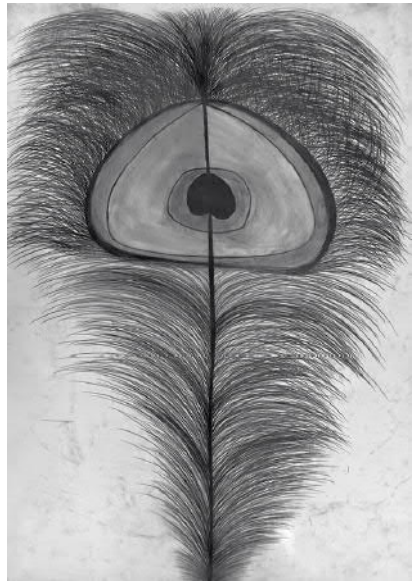
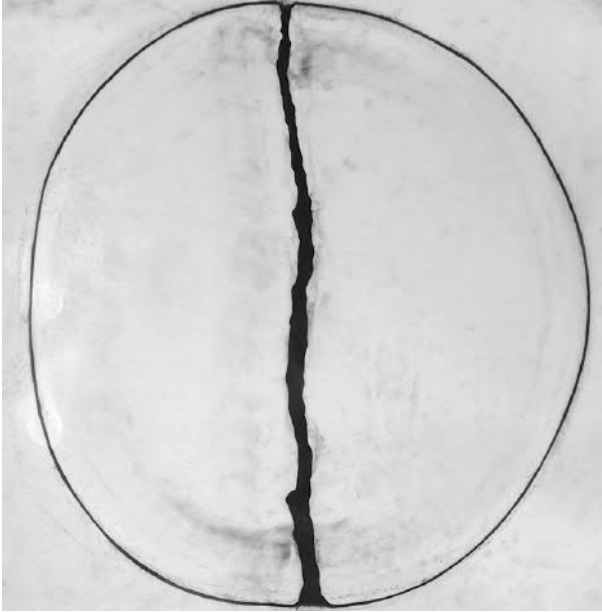
AGNÈS WYLER

Woher kommt diese Intuition im Werk von Agnès Wyler? Die Zürcher Künstlerin (*1961), die aus der französischsprachigen Schweiz stammt und in den USA studierte, schöpft aus Träumen – aber genauso aus der wahren, düster-heiteren Welt unserer Gegenwart, die sie durchschaut wie eine Hellseherin. Und zurückspiegelt in ihr eigenes Wesen und Werk. Ihre Arbeiten sind beweglich, in ihrer Mehrdeutigkeit und wortwörtlich: auf (hellroten) Rollen. Wie Figuren auf einer «Patinoire», einer Eisbahn, stehen 17 Bildwagen («chariots»), die doppelseitig 32 Grafitzeichnungen und zwei Spiegel enthalten. Die Konstellation der «Chariots», als hätte ein zarter Wind in dieses flüchtige Ensemble geweht, erschliesst sich im Durchwandern der Installation: verbirgt und offenbart und konfrontiert ungeahnt mit dem eigenen Ebenbild, das sich im Spiegelbild des Spiegelbilds unendlich vervielfacht – und sich von mir entfernt. Wer bin ich? Wer könnte ich alles sein? Wie viele Identitäten sind mir eigen? Wie verhalte ich mich zum anderen? Was verbindet uns?

Wylers Werk dreht sich um Figuren – Menschen, Tiere, belebte Gegenstände. Sie tauchen auf, drehen sich vor uns und verschwinden wieder. Ihr Erscheinen ist das Wunder unserer Gegenwart. Ihr Verschwinden entspricht dem Lauf der Zeit, der Vergänglichkeit. «Das Leben ist zu lang, um dumm zu sein, und zu kurz, um sich nicht heftig zu lieben», sagt Wyler unversehens in ihrem französisch angehauchten Deutsch. Zwischen dem Weiss und dem Schwarz spielt sich dieses Leben ab – in all seiner Ernsthaftig-

keit, in all seiner Kuriosität. Wylers Arbeit handelt, in gleichnishaften, geradezu erstaunlich figurativen Figurationen, von den (unsichtbaren) Verbindungen zwischen Schwarz und Weiss, zwischen Leben und Tod, zwischen Körperlichkeit und Reflexion, Magie und Denken. Vom Unerklärbaren in den Erklärungen. Vom Leben als flüchtige Präsenz, von der Leichtigkeit und der Tiefe der Liebe, von der Kraft des Humors – und von der Un(be)greifbarkeit des Todes.

Begleitet wird dieser vielschichtige, fein austarierte Wahrheitstraum, dieses schwebende Schauspiel, von weissen Blumen und einem schwarzen Flügel. Durch den luftigen Bilderhain ziehen sich – ebenso ungreifbar – die sanften, melodisch-skalierten Wellen von John Cages Komposition «In a Landscape» (1948), konterkariert vom heiter-versöhnlichen «Dot» (2004) des kanadischen Pianisten Chilly Gonzales, beides täglich live vorgetragen von jungen Pianistinnen und Pianisten, die in Zürich und Winterthur ausgebildet werden.





FREDERIKE SCHWEIZER

Waghalsig ist auch das Werk der Zürcher Künstlerin Frederike Schweizer (*1961), die seit Jahrzehnten in Wien lebt. Waghalsig, weil sie sich auf die Äste ihrer Wünsche und ihrer Ängste hinauslässt, bis sie zu brechen drohen. Manchmal brechen sie tatsächlich. Dann wird sie aufgefangen von einem Werk, das sie hält, das sie trägt, sie umhüllen könnte, das ihr Kraft und Energie gibt. In unendlicher Kleinarbeit stickt sie ganze Sonnen und Monde, Zweige und Gesichter auf riesige Stoffe, die schliesslich frei an der Wand hängen. Auch sie beweglich, lichtempfindlich, Schatten werfend, sich verbergend, sich offenbarend, sich anschmiegend, konfrontierend.

Zu Beginn der Ausstellung empfängt uns eine doppelte Null – eine rote und eine negativ weisse Null, die vielleicht zunächst an die Ökonomie denken lassen. Bilanz gezogen wird aber schliesslich auch im Emotionalen, der Domäne anderer Begehren: «Je désire» (ich begehre, ich wünsche mir) – nichts. Null. Rien. Und das gleich doppelt. Ob zweimal null auch null gibt, bleibt in der Kunst offen. Offen wie die Null, die in ihrer Leere Platz schafft für Neues, Begehrtes. Ähnlich wie bei Franziska Furters Stempelarbeit, die der Ausstellung «Träume werden wahr» zu ihrem Titel verhalf, begegnet uns dann das Mantra «Calmnessnoanswer». Die Wiederholung verunklärt die Ansage: Und wenn Ruhe doch eine Antwort wäre? Das Farbspiel, das sich über die Schrift legt, relativiert die vermeintliche Klarheit des Statements. Es steht für die Mehrdeutigkeit, die Veränderlichkeit, für die Ambivalenz unterschiedlicher Positionen und

Perspektiven. Ob Ruhe oder Unruhe die bessere Antwort ist, wissen die Kobolde, weiss der kecke Kranich – und vor lauter Panik entflieht ihm ein Auge, kriegt er riesige Ohren ... Was wissen wir – wirklich – vom Leben? Wenn wir nur schon wüssten, was gut ist für uns. Dieses Leben, das uns manchmal begegnet wie eine unvorhersehbare Explosion, dann wieder wie die vorgezeichnete Bahn der Gestirne, in unterschiedliches Licht getaucht. Wieder diese Perspektiven, diese Ansichten, diese Blickwinkel – was wissen wir?

Es zieht seine Kreise bis tief ins Unbewusste: das Werk von Frederike Schweizer. Der Glanz des Garns, die Tausende von Stichen durch den Träger der Kunst, der selbst Kunst ist, diese Durchwirkung des Stoffs wirkt auch im übertragenen Sinn: Sie lässt teilnehmen am Inneren einer Künstlerin, an ihren Empfindungen, die sie in Botschaften verwandelt. Botschaften, die berühren – Botschaften, zu berühren: seelisch, körperlich, als Mensch.

je

d

é

s

i

x

e





FRANZISKA FURTER

Als «visualisierte Gedanken, als ausgestellte Empfindlichkeit» hat die Basler Künstlerin Franziska Furter (*1972) ihr Schaffen bezeichnet. Und eine Thesis über Unsicherheit und Unbestimmtheit geschrieben. Unsicherheit und Unbestimmtheit als Qualität? Ihre Arbeit wirkt letztlich weder unsicher noch unbestimmt. Sie scheut sich aber nicht davor, den Weg in die Sicherheit und Bestimmtheit sichtbar zu machen und sichtbar zu lassen: Verletzungen, Scham, Überempfindlichkeit werden verarbeitet zu Kompositionen und Konstruktionen, die diese «Unfälle» und Niederlagen ganz natürlich mit einbauen. Als Wegmarken einer Existenz, die nicht perfekt sein muss. Die perfekt ist gerade auch in ihren Nöten, Ängsten und Krämpfen.

Nirgends verräumlicht sich die Zeichnung in der Ausstellung so sehr wie im Werk von Franziska Furter: Es ist, als ob wir in ihrer Installation in einer 500 Kubikmeter grossen Zeichnung umhergehen könnten. Einer Traumlandschaft, die irgendwo zwischen industrieller Konstruktion, Spielplatz, Gym und Affenhaus oszilliert. In dieser begehbaren Zeichnung begegnen uns somit nicht nur «Turngeräte» für die Augen, sondern wir können die visuellen Ereignisse in 3-D-Manier umschreiten, sie von allen Seiten in uns aufnehmen und uns vergessen in ihnen. Diese «Ereignisse» sind ausgerichtet auf ein lineares, den Raum vermessendes und strukturierendes System von (Wasser-)Rohren in grösstmöglichem, pechschwarzem Kontrast zum White Cube des Raums. Netze, Ketten, Seile hängen und legen sich über, an und um diese

Struktur. In ihrer abstrakten, farbstarken, appellativen oder sich tarnenden, Fallen stellenden Formensprache und Materialität triggern sie Assoziationen wach, die an die Psyche ebenso wie an die Physis andocken: Abhängigkeit (hier mal ganz wörtlich genommen), Vernetzung, Sicherung, Expansion, Verdichtung, bis hin zur Beschwörung, zum Schmuck, zur Erscheinung.

Kunst erfindet Bilder für Gefühle dieser Art. Bei den marmorierten Zeichnungen der «Scattered Rainbows» ist das nicht anders: Die zerstäubten, versprengten, auseinandergetriebenen Regenbogen erinnern ihrerseits an Mikro- und Makrokosmen materieller Art – Quallen, Flussdeltas, Zellteilungen –, wie sie in psychische Sphären entführen und verführen: in Traumwahrheiten, die den Mut zu schwerelosen, eleganten Eskapaden verleihen, die unsere physischen Grenzen weit hinter sich lassen. Die Natur, der Zufall als grösste kreative Kräfte? Manchmal braucht es den Menschen und den Mut zum Unvernünftigen, zum Exzessiven, zur verletzlischen Exposition, um uns das wieder klarzumachen. In einer Schönheit, die jedes Wort überflüssig macht.





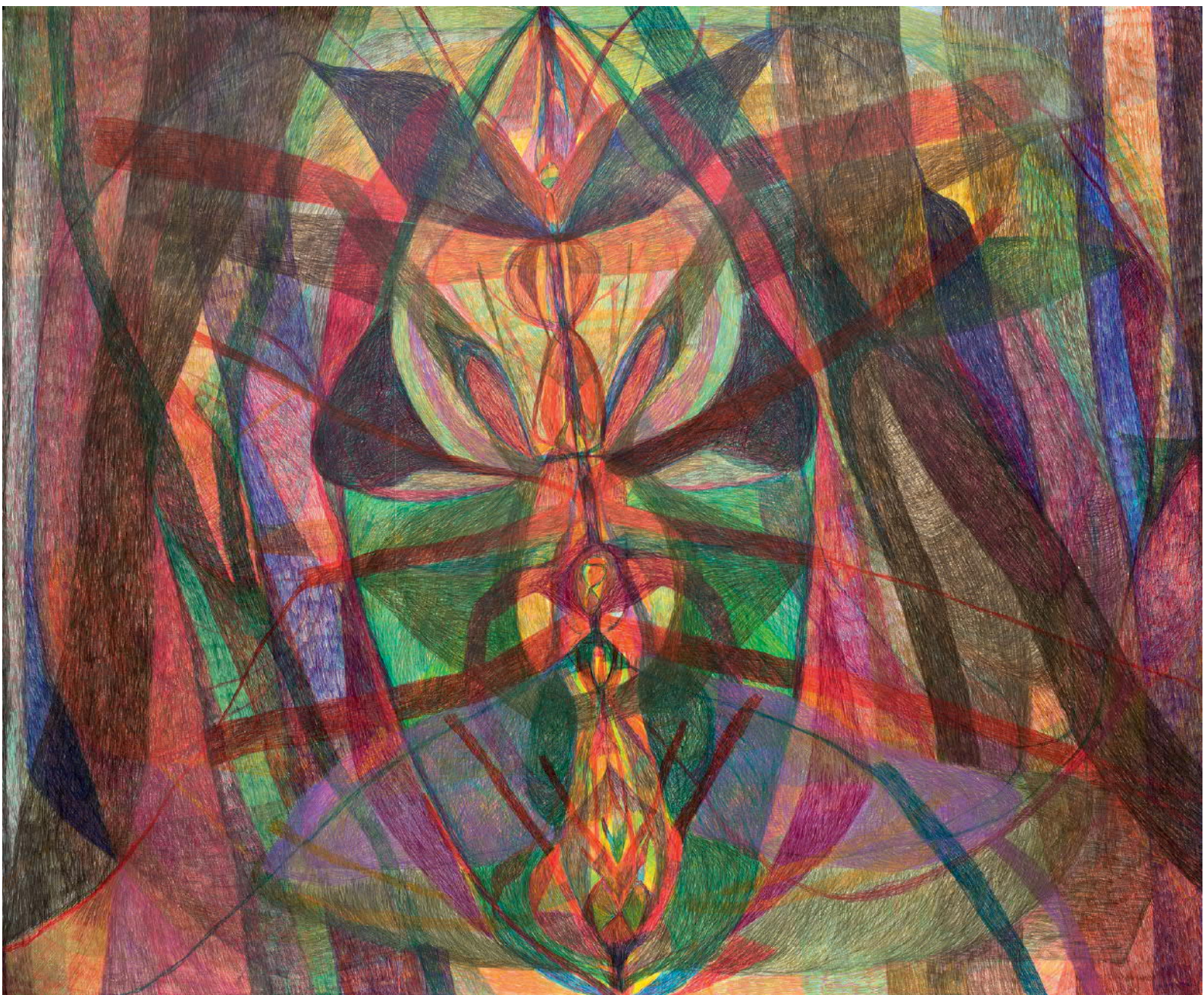
SABINE SCHLATTER

Die grossformatigen Farbstiftzeichnungen der Zürcher Künstlerin Sabine Schlatter (*1977), die auch an der Zürcher «Manifesta» 2016 beteiligt war, wirken auf den ersten Blick unglaublich emotional: wie Reisen ins Innere von unbekannten Körpern, in denen sich Räume öffnen, Abgründe und zärtlicher Halt. Schwarz gibt es nicht in Schlatters Werk. Das Grafit des Bleistifts höchst selten. Rot, Grün, Gelb, Blau in vielerlei Varianten, Violett, Orange, Braun ... Ihre Formensprache ist die einer frei konstruierten Organik, Inventionen alles – Körper, Räume, die es so nicht gibt. Und doch gibt es sie – in der Kunst. Schlatter versteht ihre Arbeit als soziale Kartografie: als ein Dokumentieren, ein Abarbeiten gar von dem, was zwischen und in Lebewesen passiert. Es müssen nicht zwingend Menschen sein: Tiere sind oft sozialer als Menschen. Die Emotionalität von Schlatters Arbeit ist deshalb zwiespältig: Ihre Grundlagen sind durchaus emotional, extrem emotional sogar. Aber in der Verarbeitung dieser Wahrnehmungen werden die Emotionen platziert, geordnet, geformt. Und ergeben letztlich: eine Art von Archiv, «eine fast wissenschaftliche Angelegenheit» (Schlatter). Die Distanz, die das soziale Kartografieren schaffe, sei ihr wichtig, erklärt die Künstlerin. Wichtig, weil diese Umsetzung von emotionalen Begegnungen auf einer Nahsicht beruht: von den Territorien, wo sich Menschen nah kommen, wo sie verletzlich sind, wo sie sich physisch und psychisch ohne Rücksicht auf Verluste aufeinander einlassen. Die feinstofflichen Wechselwirkungen in und zwischen Menschen erscheinen fast monumental ver-

grössert – in der verletzlichen Art, wie sie dargestellt werden, aber gleichwohl geschützt.

Eigenartig, wie in Schlatters Werk das Konstruierte, das Überlegte und das Gestische, nach Freiheit und Ausbruch Strebende, miteinander auskommen, ja sich gegenseitig animieren. Am Anfang gibt es offenbar keinen Plan, keine Vorzeichnungen. Der Beginn sei stets fein – es komme dann aber ein Moment, wo fast Gewalt mit reinkomme, beidhändig (!) getriebene körperliche Energie. Die Arbeit zu beenden – und sie gleichwohl offen, zugänglich zu halten –, sei eine grosse Herausforderung. Die vollendeten Zeichnungen entwickeln schliesslich ein autarkes Eigenleben, eine eigene Tiefe in linear gewachsenen, gestaffelten und verketteten Farbräumen. Tiefe entsteht durch die Überlagerung von Schichten. Schoten, Schlingen, Kapseln und (Quer-) Schnitte: Das biologisch Amorphe ist präsent wie eine unzweideutige Erotik, die präsentiert wird, als wären diese hellrot zitternden, rosa und hellblau schimmernden Höhepunkte unserer Leben das Allernatürlichste des Daseins. Was sie ja schliesslich auch sind – eigentlich.

Zeichnen sei im Gegensatz zum Malen endlos, sagt Schlatter. Endlos – und doch entstehen emotionale Dokumente von dokumentierten Emotionen: die ihrerseits Emotionen auslösen. Das Bedeutendste, was Kunst leisten kann.



VERANSTALTUNGEN

Rederei

Die «Rederei» ist ein Gesprächsangebot: An drei Tagen in der Woche sind Reder*innen mit unterschiedlichen Hintergründen und Lebensläufen in der Ausstellung anwesend – um zu reden. Mit Dir, über die Kunst und über alles, was sie auslöst. Irgendwann zwischen 11 und 18 Uhr. Start: Samstag, 27. April 2019. Donnerstags, samstags und sonntags (jeweils 3 Stunden)

Donnerstag, 16. Mai 2019, 18.30 Uhr
«Willkommen in der Problemzone!
Sollten wir Träumen mehr Wahrheit
schenken?» Künstlerinnen der Ausstel-
lung und Gäste im Gespräch

Mittwoch, 22. Mai 2019, 17 Uhr
5-Uhr-These
«In der Spider Galaxy wurde der Traum
zum Moment» – Remo Clematide,
Raver-Opa, im Gespräch mit Daniel
Morgenthaler

Donnerstag, 30. Mai 2019, 18.30 Uhr
Ein Traum? Wir erzählen einander
Träume.

Mittwoch, 5. Juni 2019, 17 Uhr
5-Uhr-These
«Eine Frauen*quote macht Träume
wahr». Anja Derungs, Leiterin Fachstelle
für Gleichstellung der Stadt Zürich, im
Gespräch mit Daniel Morgenthaler

FÜHRUNGEN

Sonntag, 28. April 2019, 11 Uhr,
mit Sabine Schlatter und Bassma
El Adisey

Sonntag, 5. Mai 2019, 11 Uhr,
mit Agnès Wyler und Simon Maurer
Donnerstag, 9. Mai 2019, 18.30 Uhr,
mit Kristina Gersbach

Sonntag, 19. Mai 2019, 11 Uhr,
Parallelführung für Kinder ab 5 Jahren
und ihre Eltern, mit Kristina Gersbach
und Andrea Huber

Sonntag, 26. Mai 2019, 11 Uhr,
mit Kristina Gersbach

KINDER IN DER AUSSTELLUNG

Sonntag, 19. Mai 2019, 11 Uhr,
Parallelführung für Kinder ab 5 Jahren
und ihre Eltern, mit Andrea Huber
und Kristina Gersbach

Samstag, 25. Mai 2019, 14 Uhr,
Kinderführung, Ateliertisch für Kinder
ab 5 Jahren, mit Andrea Huber

IMPRESSUM

Herausgegeben anlässlich der Ausstellung
«Träume werden wahr»

Helmhaus Zürich

26. April bis 16. Juni 2019

PUBLIKATION

Gestaltung: Maya Hässig

Lithografie: Georg Sidler

Texte: Bassma El Adisey (bea),

Simon Maurer

Korrektur: Franz Scherer

Produktion: extremprint.ch, Staad

ISBN 978-3-906396-76-7

© Helmhaus Zürich, 2019

AUSSTELLUNG

Helmhaus Zürich, Präsidialdepartement
der Stadt Zürich

Leitung und Kurator dieser Ausstellung:

Simon Maurer

Kurator: Daniel Morgenthaler

Koordination: Nathalie Killias

Sekretariat und Medien: Christoph

Eisenring

Praktikum: Bassma El Adisey

Technik: Robert Steiner, Sarai Aron,

Andreas Kalbermatten

Kunstvermittlung: Kristina Gersbach,

Andrea Huber

Empfang: Christoph Eisenring, Sophie

Huguenin, Carol May, Nora Schmidt,

Corina Simeon, Jana Vanecek

Rederei: Bea Costa, Gertrud Euchner,

Philipp Rellstab, Noemie Saland,

Selina Schlumpf, Nora Schmidt,

Romana Semadeni, Fiammetta Troxler

Pianist*innen: Aron Alakmeh, Anna

Bydal, Viviane Gloor, Ward Khouzam

Helmhaus Zürich

Limmatquai 31, 8001 Zürich

T +41 (0)44 415 56 77

www.helmhaus.org

facebook.com/helmhauszuerich

Instagram: @helmhaus_zuerich

ÖFFNUNGSZEITEN

Dienstag bis Sonntag 11–18 Uhr

Donnerstag 11–20 Uhr

Montag geschlossen



Stadt Zürich
Kultur

Bild Seite 2: Frederike Schweizer, pink moon,
2019, handgestrickt mit Baumwollgarn auf
gefärbtem Leinen, 762 x 316 cm (Ausschnitt)

Foto: Bruno Klomfar

Wir danken Musik Hug für das Teilsponsoring
des Flügels in unserer Ausstellung.

**wahr
werden
Träume**